

Matthias Schmidt

Mensch und Umwelt in Kirgistan

Politische Ökologie im postkolonialen und
postsozialistischen Kontext



Geographie

Erdkundliches Wissen – Band 153

Franz Steiner Verlag

Matthias Schmidt
Mensch und Umwelt in Kirgistan

ERDKUNDLICHES WISSEN

Schriftenreihe für Forschung und Praxis

Begründet von Emil Meynen

Herausgegeben von Martin Coy, Anton Escher und Thomas Krings

Band 153

Matthias Schmidt

Mensch und Umwelt in Kirgistan

Politische Ökologie im postkolonialen und
postsozialistischen Kontext



Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung:

Bild links: © Matthias Schmidt

Bild Mitte: © Nationalarchiv Kirgistan

Bild rechts: © Matthias Schmidt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2013

Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-10478-4

INHALT

Verzeichnis der Abbildungen	8
Verzeichnis der Tabellen	9
Anhang	10
Vorwort	11
1 EINLEITUNG	13
1.1 Forschungsproblem	17
1.2 Fragestellung und Aufbau der Arbeit	22
2 BAUSTEINE FÜR EINE POLITISCHE ÖKOLOGIE DES POST- SOZIALISMUS	26
2.1 Mensch-Umwelt-Forschung und Politische Ökologie	26
2.1.1 Traditionen der Mensch-Umwelt-Forschung in der Geographie	27
2.1.2 Entstehung und Kennzeichen der Politischen Ökologie	36
2.1.3 Anforderungen an eine Politische Ökologie des Postsozialismus	54
2.2 Transformations- und Postsozialismusforschung	64
2.2.1 Konzepte der postsozialistischen Transformation	65
2.2.2 Begrenztheit der Transformationskonzepte	75
2.2.3 Beitrag der Postkolonialismusforschung zum Verständnis des Postsozialismus in Mittelasien	89
2.3 Räumliche Verortung der Studie	107
2.4 Methodisches Vorgehen	113
3 MANAGEMENT VON LAND- UND NATURRESSOURCEN IM PRÄSOWJETISCHEN MITTELASIEN	116
3.1 Mensch und Umwelt im Khanat Kokand	116
3.1.1 Sozio-politische Differenzen und Gemeinsamkeiten von Nomaden und Sesshaften	117
3.1.2 Institutionen der Ressourcennutzung im Khanat Kokand	126
3.1.3 Lokale Nutzungsformen der Nusswälder des westlichen Tien Schan	131
3.2 Mensch und Umwelt Mittelasiens im Zeitalter des russisch- zaristischen Kolonialismus	134
3.2.1 Integration Mittelasiens in die russische Kolonialökonomie ..	134
3.2.2 Exploration und Optimierung der Ressourcennutzung in Turkestan	148

3.2.3 Die Walnuss-Wildobstwälder im Fokus kolonialer Inwertsetzung.....	154
3.3 Schrittweise Entrechtung der autochthonen Bevölkerung und koloniale Integration	162
4 KOMMODIFIZIERUNG DER NUSSWÄLDER IN SOWJET-MITTELASIEN.....	167
4.1 Umbau von Staat, Gesellschaft und Ökonomie nach der Oktoberrevolution 1917	167
4.1.1 Machtsicherung der Bolschewiki in Mittelasien	167
4.1.2 Schöpfung und Delimitation von Nationen in Mittelasien	169
4.1.3 Kollektivierung und sozioökonomischer Totalumbau	174
4.2 Kirgistans Nusswälder unter sowjetischer Forstwirtschaft (1918–47)	178
4.2.1 Persistenz und Neuaufbau der Nusswald-Forstwirtschaft	178
4.2.2 Kollektivierung und multiple Umstrukturierungen.....	180
4.2.3 Aufgaben des Nuss-Sovchoz	182
4.2.4 Forstwirtschaft in der Kritik der Kommunistischen Partei	184
4.3 Optimierung der Ressourcennutzung (1947–1991)	186
4.3.1 Institutionelle Regelungen	187
4.3.2 Bedeutungszuschreibung und Nusswalddiskurse	192
4.3.3 Strukturierung und Aufgaben des Leschoz.....	194
4.3.4 Maßnahmen der Nusswald-Forstwirtschaft	195
4.3.5 Maßnahmen der Nebenwirtschaft im Nusswald-Leschoz	197
4.3.6 Ökonomie der Leschoz-Dörfer	211
4.3.7 Soziopolitische Strukturen in den Leschoz-Dörfern.....	217
4.3.8 Widerspruch zwischen Plan und Fakt.....	228
4.4 Überregulierung, Repression und Wohlfahrtskolonialismus	233
5 RESSOURCENNUTZUNG IM POSTSOWJETISCHEN KIRGISTAN	239
5.1 Postsozialistischer Umbau von Gesellschaft und Wirtschaft.....	240
5.1.1 Unabhängigkeit und Nationenschaffung.....	240
5.1.2 Politische Entwicklungen und institutioneller Rahmen	251
5.1.3 Ökonomie.....	258
5.2 Erosion staatlicher Institutionen und Wandel des Akteursfeldes.....	260
5.2.1 Umstrukturierung des Forstsektors Kirgistans.....	260
5.2.2 Besitzregime an Land- und Naturressourcen im Gebiet der Nusswälder	263
5.2.3 Funktionen und Zuständigkeiten des Leschoz	273
5.2.4 Lokale sozio-politische Institutionen und Akteure	278
5.2.5 Pluralisierung von Akteuren und Interessen	281
5.3 Gegenwärtige Lebenssicherungsstrategien	295
5.3.1 Haushalt als sozioökonomische Grundeinheit	296

5.3.2 Bedeutung lokaler Land- und Naturressourcen für die Sicherung des Lebensunterhalts	298
5.3.3 Außeragrarisches Einkommensmöglichkeiten	315
5.3.4 Diversifizierte Lebenssicherungsstrategien	333
5.4 Deregulierung, Globalisierung und Polarisierung	337
6 WANDEL DER MENSCH-UMWELT-BEZIEHUNGEN IN KIRGISTAN	344
LITERATURVERZEICHNIS	352
GLOSSAR	382
ANHANG	385

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1.1	Interdependenzen zwischen politisch-sozioökonomischem Regime, Institutionen des Ressourcenmanagements und Ressourcennutzung	18
Abb. 1.2	Politisch-ökologisches Analyseschema	23
Abb. 2.1	Zusammenhang von Bruttonationaleinkommen und Lebenserwartung	78
Abb. 2.2	Rückgang der Lebenserwartung in Mittelasien zwischen 1990 und 2010	79
Abb. 2.3	Entwicklung des Bruttonationaleinkommens pro Einwohner in Mittelasien (1992–2007)	80
Abb. 4.1	Entwicklung der Nutz- und Brennholzernte im Leschoz Kyzyl Unkur 1952-1989	197
Abb. 4.2	Schwankungen des jährlichen Walnussertrags in Südkirgistan zwischen 1932 und 2001	198
Abb. 4.3	Entwicklung des Großvieh- und Kleinviehbestands in Kirgistan 1916-1990	206
Abb. 5.1	Entwicklung von Immigration und Emigration in Kirgistan von 1961 bis 2003	246
Abb. 5.2	Human Development Index (HDI) in den Provinzen Kirgistans	250
Abb. 5.3	Anteil von durch Armut betroffenen Menschen in den Provinzen Kirgistans	250
Abb. 5.4	Entwicklung der Bevölkerung von Arslanbob-Dorf zwischen 1939 und 2008	287
Abb. 5.5	Ausdehnung der Siedlungsflächen des Dorfes Arslanbob zwischen 1939 und 2004	288
Abb. 5.6	Häufigkeitsverteilung der Haushaltsgrößen in Arslanbob, Kyzyl Unkur und Kara Alma	297
Abb. 5.7	Entwicklung des Viehbestandes in Kirgistan zwischen 1980 und 2004	302
Abb. 5.8	Entwicklung des Viehbestandes in Arslanbob	303
Abb. 5.9	Durchschnittlicher Viehbesitz je Haushalt in Arslanbob, Gumchana, Kyzyl Unkur und Kara Alma	304
Abb. 5.10	Zusammenhang zwischen Viehwirtschaft und Wald	305
Abb. 5.11	Durchschnittliche Nusserträge und Abgaben pro Haushalt	311
Abb. 5.12	Lage und Distanz zwischen Wohnort und Sammel- bzw. Weideplätzen in Gehstunden	313
Abb. 5.13	Sammlung von Waldprodukten	314

Abb. 5.14	Berufsprofil von Männern und Frauen im Untersuchungsgebiet	316
Abb. 5.15	Zyklisches Muster für ausstehende Schulden von Einzelhändlern in Arslanbob	321
Abb. 5.16	Rückgang der Übernachtungszahlen in der „Turbaza Arstanbap-Ata“	324
Abb. 5.17	Einnahme- und Ausgabenposten eines Haushalts im Untersuchungsgebiet	334
Abb. 5.18	Subsistenz- und Einkommensportfolio von Haushalten im Untersuchungsgebiet	335

VERZEICHNIS DER TABELLEN

Tab. 3.1	Fläche und Bevölkerung im Generalgouvernement Turkestan, Buchara und Chiwa	143
Tab. 3.2	Muttersprache, Stadt-/Landbevölkerung in Mittelasien 1897 ..	145
Tab. 3.3	Viehbestand in Turkestan 1894	150
Tab. 3.4	Viehbestand im Generalgouvernement Turkestan 1911	150
Tab. 4.1	Administrative Untergliederung der Leschozi Kirov, Kyzyl Unkur und Kara Alma	188
Tab. 4.2	Administrative Zugehörigkeit des Leschoz Kyzyl Unkur zwischen 1936 und 1991	189
Tab. 4.3	Fläche und territoriale Gliederung des Leschoz Kirov	190
Tab. 4.4	Wirtschaftsbereiche eines Leschoz im Nusswaldgebiet	191
Tab. 4.5	Pionierlager in Arslanbob, Kyzyl Unkur und Kara Alma und deren Betriebszugehörigkeit	209
Tab. 4.6	Ethnische Zugehörigkeit der Leschoz- und Schuldirektoren im Leschoz Kirov	226
Tab. 5.1	Ortsbasierte und nicht-ortsbasierte Akteure mit Bezug zu den Nusswäldern Kirgistans	282
Tab. 5.2	Dienste und Produkte der Walnuss-Wildobstwälder und die darauf gerichteten Interessen von Akteuren, Akteurs- und Interessengruppen	294

ANHANG

Karte 1	Topographie und Waldverbreitung Kirgistans	385
Karte 2	Lage der Walnuss-Wildobst-Wälder im Untersuchungsgebiet von Arslanbob, Gumchana, Kyzyl Unkur und Kara Alma	386
Karte 3	Politisch-territoriale Einheiten in Mittelasien Mitte des 19. Jahrhunderts	387
Karte 4	Administrative Gliederung Mittelasiens um 1914	388
Karte 5	Territoriale Untergliederung Mittelasiens während der Sowjetära	389
Karte 6	Administrative Territorialgliederung der Rajone Bazar Korgon und Suzak 1983/1986	390
Karte 7	Land- und viehwirtschaftliche Bodennutzung in der Kirgisischen SSR	391
Karte 8	Ethnische Zusammensetzung und Bevölkerungsdynamik in Kirgistan 1926-2004	392
Karte 9	Bevölkerungsverteilung in Kirgistan nach Ethnien	393
Karte 10	Topographie und Verkehrswege in Kirgistan	394
Karte 11	Administrative Gliederung Kirgistans in Provinzen (Oblast) und Kreise (Rajon)	395
Karte 12	Administrative Territorialgliederung der Rajone Bazar Korgon und Suzak 2004	396
Foto 1	Walnuss-Wildobst-Wälder am Fuß des Babaš Ata (4480 m) ...	397
Foto 2	Maserknolle an einem älteren Walnussbaum bei Arslanbob	397
Foto 3	Ehemalige Werksgebäude des Leschoz Kirov (Arstanbap- Ata) in Gumchana	398
Foto 4	Temporäres Zeltlager im Wald zur Viehbetreuung und Sammlung von Walnüssen bei Arslanbob	398
Foto 5	Öffnen und Sortieren von Walnüssen für den Export in einer ehemaligen Sporthalle in Dshalal Abad	399
Foto 6	Wohnhäuser und Hausgärten in Kyzyl Unkur	399
Foto 7	Ackerlandnutzung bei Arslanbob	400
Foto 8	Brennholztransport bei Gumchana	400

VORWORT

Der vorliegende Band stellt die publizierte und leicht modifizierte Version meiner im Juli 2010 vom Fachbereich Geowissenschaften der Freien Universität Berlin angenommenen Habilitationsschrift dar. Die Anfertigung einer solchen Studie ist ohne die Hilfe zahlreicher Personen und Institutionen nicht möglich, denen ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen möchte. Die Zahl all jener, die auf die eine oder andere Weise zum Gelingen dieser Studie beigetragen haben, ist groß und unmöglich exakt zu bestimmen. Viele mir namentlich unbekannte Menschen halfen mir in unterschiedlichster Form, indem sie mir Transport oder Unterkunft boten, Fragen beantworteten oder einen wertvollen Ratschlag lieferten. Folglich kann ich nur wenigen Menschen individuell oder als Gruppe namentlich danken – so unbefriedigend dies auch ist.

An erster Stelle möchte ich die zahlreichen Menschen in Kirgistan nennen, deren Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft und vielfach auch Offenheit ich in unterschiedlichsten Kontexten erfahren durfte. Ohne ihr Einverständnis zu meinem Tun, ihre Geduld bei der Beantwortung meiner zahllosen Fragen und ihren oftmals selbstlosen Einsatz wäre es nicht möglich gewesen, die dieser Arbeit zugrundeliegenden empirischen Feldstudien durchzuführen. Besonderer Dank gilt dabei meinen engsten Begleitern, Diskussionspartnern, „Türöffnern“ und Freunden Tolkunbek Asykulov (Bischkek, Kara Suu), Bolotbek Tagaev (Gumchana) und Ibragim Karimjanov (Arslanbob), die sich oftmals unermüdlich einsetzten und deren Familien mir zeitweise ein zweites Heim boten. Dank gebührt auch meinen beiden anderen Gastfamilien von Baisch Rahmanov (Kyzyl Unkur) und Kamtschibek Ajyltschiev (Kara Alma).

Als Dolmetscherinnen und Dolmetscher begleiteten mich im Laufe der verschiedenen Feldkampagnen Nurjan Kydyralieva, Aida Omursakova, Nargisa Iskakova und Eldiar Aselin Ulu, und erwiesen sich als zuverlässige, interessierte und kollegiale Reise- und Forschungspartner.

Zahlreiche Informanten, die hier namentlich nicht genannt werden können, aber teilweise in der Arbeit zitiert werden, nahmen sich viel Zeit, um mich mit Hinweisen und Informationen zu verschiedensten Aspekten auszustatten oder mir komplexe Zusammenhänge geduldig zu erläutern.

Besonderer Dank gilt Hermann Kreutzmann (Berlin) für sein stetes Interesse am Fortgang der Arbeiten, seine wertvollen inhaltlichen Ratschläge und sein Vertrauen in mich und in den erfolgreichen Abschluss dieser Studie. Jörg Stadelbauer (Freiburg) und Marcus Nüsser (Heidelberg) danke ich für die Übernahme der Begutachtung meiner Habilitationsschrift. Inhaltliche, sprachliche und editorische Hinweise und kritische Kommentare erhielt ich von Arnd Holdschlag (Hamburg), Hiltrud Herbers (Aschaffenburg) und Stefan Schütte (Berlin), denen hierfür herzlich gedankt sei. Danken möchte ich auch Christian Bittner (Erlangen), unter des-

sen Mitarbeit einige der Abbildungen entstanden sind, sowie Stephan Pohl (Hannover), der allen Abbildungen den letzten kartographischen Feinschliff gab.

Der VolkswagenStiftung bin ich für die unkomplizierte und großzügige finanzielle Förderung meiner Forschungsreisen zu großem Dank verpflichtet. Dem Steiner Verlag und den Herausgebern der Reihe Erdkundliches Wissen danke ich für die Aufnahme und Publikation meiner Studie.

Schließlich möchte ich meiner lieben Familie für ihre Toleranz, Nachsicht und Unterstützung danken sowie um Verständnis für meine längeren Abwesenheiten in Kirgistan oder „an der Uni“ und den mit der Anfertigung dieser Studie oftmals verbundenen Zeitmangel bitten.

Berlin, Juni 2013

Matthias Schmidt

Technische Hinweise

Die Wiedergabe russischer und kirgisischer Termini und Eigennamen sowie der im Literaturverzeichnis russischsprachigen Quellen folgt im Text der wissenschaftlichen Transliteration nach DIN. Bei sehr gebräuchlichen Begriffen, Eigennamen und Toponymen wie „Sowjetunion“ oder „Bischkek“ sowie in den Abbildungen folgt die Schreibweise der Transkriptionsregelung des Duden.

Zitate aus Befragungen werden im Text nach folgendem Schema wiedergegeben: Namenskürzel-Ort-Datum der Aufzeichnung. Bsp. BT-Gu-23.02.07

Dabei stehen folgende Abkürzungen für die entsprechenden Ortsnamen:

Abkürzung	Ortsbezeichnung
Ar	Arslanbob
Ba	Bazar Korgon
Bi	Bischkek
Ds	Dshalal Abad
Dž	Džaradar
Gu	Gumchana
Ka	Kara Alma
Ky	Kyzyl Unkur
Os	Osch
Pr	Pravda

1 EINLEITUNG

„Wie hätte es anders sein können, das Volk im *Ail* darbt, selbst das karge Auskommen in den Kolchosen aus dem Jahrhundert der Leibeigenschaft war futsch. Man schlug sich durch bei schwerer Arbeit und mit einem kleinen Handel da und dort und, wenns nicht anders ging, auch mit Klauen und Stehlen. Ein Licht am Horizont war wieder nicht in Sicht, man sagt zwar: Mach doch ein *Bisnes* auf! Aber was soll es denn sein? Karotten ausbuddeln und Heu ernten... Dafür hast Du die Freiheit, heißt es, aber die Freiheit ist kein Zuckerschlecken. Ohne Auskommen ist das eigentlich wie leeres Stroh dreschen. Das ganze dörfliche Elend hat man bisher auf die Übergangsperiode geschoben, also bringen wir das hinter uns!“

Tschingis AITMATOW (2007:108)

Die unmittelbare Abhängigkeit von Land- und Naturressourcen für die Sicherung der eigenen Existenz erscheint Mitgliedern arbeitsteiliger postmoderner Gesellschaften häufig als anachronistisch, dabei ist sie (immer noch) Lebensrealität für einen Großteil der globalen Menschheit. Die Sorge um eine gute Ernte, die Ungewissheit nach mittelfristiger Erschöpfung der Ressourcenbasis oder Konflikte um Zugangs- und Nutzungsrechte sind als Faktoren alltäglicher Überlebenssicherung keineswegs ein Relikt prämoderner Gesellschaften, sondern (wieder) reale Herausforderungen auch in Gesellschaften, die durch vielfältige Modernisierungsmaßnahmen intensiv transformiert wurden. Menschen in Peripherien und ihr vermeintlich seit alters her unveränderter Kampf mit der Umwelt um das eigene Überleben verlieren die Aufmerksamkeit von Politik und Wissenschaft, die sich verstärkt auf die sich stetig beschleunigenden Entwicklungen in den globalen Meinungs- und Ökonomiezentren richtet. Dabei sind ländliche Räume jenseits globaler, nationaler oder regionaler Steuerungszentren genauso wenig „Entschleunigungsoasen“ wie die Forschung über dieselben. Denn selbst marginalisierte Gesellschaften leben keineswegs nach Prämissen der Vormoderne oder nach unveränderten indigenen Traditionen, vielmehr sind sie und ihr Bemühen der Lebenssicherung maßgeblich beeinflusst von globalen Strömungen und Evolutionen, sind eingebunden in globale Wirtschaftskreisläufe und betroffen von weltpolitischen Ereignissen. Gleichzeitig sind ihr Verhältnis zur natürlichen Umwelt und ihre Abhängigkeit von dieser vielerorts und vielfach von existentieller Relevanz, während die Summe ihrer Handlungen und ihr Umgang mit der Umwelt für das Wohlergehen der Menschheit eine nicht unerhebliche Signifikanz besitzen.

Für die Menschen Mittelasiens, einer jahrzehntelang sozialistisch modernisierten, arbeitsteiligen Gesellschaft, bedeuteten das Ende des sozialistischen Experiments und die Auflösung der Sowjetunion einen tiefen Einschnitt in gewohnte Lebensweisen und Alltagsroutinen. Dieser politische Systemwechsel, der mit tief greifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandlungen einherging und eine Weltregion in das Blickfeld der interessierten Öffentlichkeit rückte, die zuvor außerhalb des sowjetischen Einflussgebietes wenig bekannt war, gilt gemeinhin

als *die* entscheidende Zäsur in der jüngeren Geschichte der fünf neu gegründeten Staaten Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan, die einen Wandel sämtlicher anthropogen induzierter Systeme einleitete. Einer historischen Analyse hält die Vorstellung des unikalen Ereignisses jedoch nicht stand. Der Kollaps der UdSSR stellt vielmehr nur die jüngste politisch-gesellschaftliche Umwälzung in einer Reihe anderer Systemumbrüche dar. Denn mindestens drei historisch bedeutsame Ereignisse forderten seit Mitte des 19. Jahrhunderts den Bewohnern Mittelasiens große Wandlungsbereitschaft und Adaptionfähigkeit ab: Die schrittweise Eroberung und Penetration Mittelasiens durch das Russische Zarenreich im 19. Jahrhundert, der Sturz des Russischen Zaren und die Machtergreifung durch die Bolschewiki im Revolutionsjahr 1917, deren gesellschaftliche und ökonomische Wirkmächtigkeit in den Kollektivierungskampagnen zu Beginn der 1930er Jahre gipfelte, sowie schließlich das Scheitern des staatssozialistischen Modells mit der Auflösung der Sowjetunion im Jahr 1991.

Die Übernahme der Macht und Administration durch das Russische Reich bedeutete für die autochthone Bevölkerung Mittelasiens nicht nur eine Änderung der Herrschaftsstrukturen und zuständigen Institutionen, sondern auch das Aufkommen von externen Konkurrenzen um Land und Ressourcen. Mit der Oktoberrevolution begann eine zunächst durch institutionelle Unsicherheiten gekennzeichnete Phase, in der in Mittelasien Nationen geschaffen und Grenzen gezogen wurden, sich aber gleichzeitig die massive Einwanderung von Russen verstärkte und eine zentralistische sowjetische Machtstruktur zu festigen begann. Die Kollektivierungskampagnen unter Stalin mit erzwungener Sedentarisierung von Nomaden, systematischen Enteignungen und Verfolgungen erschütterten auf brutalste Weise massiv die traditionelle Lebensweise und das bestehende Gesellschaftssystem und führten zu einem Totalumbau von Ökonomie und Gesellschaft.

Das Ende der Sowjetunion war in den neu gegründeten, zuvor niemals eigenständigen Staaten Mittelasiens mit großen Hoffnungen auf Demokratie, freie Marktwirtschaft und nachhaltige Entwicklung verbunden. Zweifellos haben die seitdem eingesetzten Prozesse zu Entwicklungen geführt, die nicht wenige der betroffenen Menschen als Verbesserungen bezeichnen würden. Viele andere jedoch erleben die „neue Zeit“, in der Korruption, Nepotismus und autoritäre Herrschaftsstrukturen prävalent sind, als problematische Herausforderung. Bis heute hat sich keine den westlichen „Vorbildgesellschaften“ entsprechende Zivilgesellschaft etabliert, Menschenrechte werden nicht eingehalten und nicht alle profitieren von der privatisierten, marktwirtschaftlichen Entwicklung. Stattdessen sind ein Verlust an Sicherheiten, Destabilisierung und eine Prekarisierung der Lebensverhältnisse für weite Teile der Bevölkerung alltägliche Realität, insbesondere in ländlichen, peripheren Regionen, wie dem Untersuchungsgebiet dieser Studie. Das in den 1990er Jahren als Musterland Mittelasiens, als „Helvetistan“ oder „Schweiz Zentralasiens“ hoch gelobte Kirgistan, das sich einem marktliberalen Kurs verschrieb, in dem aber auch Presse- und Meinungsfreiheit größer waren als in anderen Staaten der Region, zeigt sich heute als ein semifragiler Staat mit einer vergleichsweise schwachen Wirtschaftsleistung, einem fragwürdigen Demokratieverständnis und einer der höchsten Korruptionsraten der Erde.

In ländlichen Räumen Zentralasiens, in denen der primäre Sektor zur Sicherung des Lebensunterhalts bis heute eine bedeutende Rolle spielt, kommt der Frage nach dem Umgang mit der natürlichen Umwelt, dem Zugang zu Naturressourcen und deren Extraktion eine große Bedeutung zu. Hier setzt die vorliegende Arbeit an und fokussiert die sich im Verlauf der Geschichte wandelnden Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Umwelt in Mittelasien. Am Beispiel eines verhältnismäßig kleinräumigen Areals von naturnahen Mischlaubwäldern im südwestlichen Tien Schan sollen die verschiedenen Muster der anthropogen induzierten Determination von biotischen Entitäten zu Ressourcen, die Verlagerungen von Interessen an diesen sowie das Management und die faktische Nutzung von Land und Naturressourcen seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute über die drei genannten Systemumbrüche hinweg nachgezeichnet, analysiert und vor dem Hintergrund aktueller wissenschaftlicher Debatten von Politischer Ökologie, Transformations-, Postsozialismus- und Postkolonialismusforschung interpretiert werden. Die Vielfalt der Gehölze dieser global einzigartigen Wälder, von denen die Walnuss die dominante Art darstellt, impliziert nicht zwangsläufig die Notwendigkeit ökonomischer Ausbeutung oder den Impuls der Schutzwürdigkeit. Vielmehr sind ökonomische Nutzung oder ökologische Schutzinteressen erst Folgewirkungen einer gesellschaftlich geprägten und politisch ermöglichenden oder beschränkenden Interpretation von Naturräumen, Landschaften oder Umweltelementen. Politische Zielvorstellungen, Strategien und Prozesse der jeweiligen Epoche geben vor, in welcher Art und Weise Umwelt verwaltet und genutzt werden soll, sie eröffnen Handlungsfelder und legen Grenzen für Handlungen fest, womit Austauschprozesse ermöglicht oder beschränkt sowie Wirtschaftsweisen, Ressourcennutzungsformen und Raumeignungen auf lokaler Ebene wesentlich beeinflusst werden. Umweltnutzung findet nie im herrschaftsfreien Raum statt und ist somit immer von äußeren politischen Rahmenbedingungen geprägt – Umwelt ist politisiert.

Gleichzeitig ist jede Art des Managements und der Nutzung von Umwelt, Natur oder wie auch immer definierten Ressourcen institutionell fassbar. Daraus leitet sich die forschungsleitende Prämisse ab, wonach die angesprochenen historischen Zäsuren und die ihnen jeweils folgenden Phasen zu Neukonfigurationen institutioneller Arrangements und regulierender Organisationen führen. Institutionen, die Management und Nutzung von natürlichen Ressourcen oder territoriale Aneignungsbemühungen regeln, sind durch die jeweiligen Herrschaftsstrukturen geprägt. Mit anderen Worten, die politischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen geben vor, wer wie und in welcher Form natürliche Ressourcen nutzt oder nutzen darf.

Die radikalen Wechsel politischer Herrschaftsformen in Mittelasien, die jeweils mit einer Umstülpung des Wirtschaftssystems und damit einhergehend divergierenden ökonomischen Austauschprozessen und Zielen verbunden waren, führten zu Wandlungen der Nutzung und Aneignung von Raum und Ressourcen. Bei der Analyse dienen daher die historischen Zäsuren als Leitlinien und erlauben es, die Relevanz politischer Systemwechsel für das Mensch-Umwelt-Verhältnis herauszuarbeiten. Die übergeordnete Leitfrage lautet daher: In welcher Weise

beeinflussen die politischen Systeme mit ihren ökonomischen und gesellschaftlichen Subsystemen das Verhältnis von Mensch und Umwelt in Mittelasien?

Verortet in einem konkreten Raum im postsozialistischen Kontext einer ehemaligen Sowjetrepublik soll die Studie in erster Linie einen Beitrag zur Postsozialismusforschung leisten. Hier möchte sie sich mit ihrer diachronen Analyse der Mensch-Umwelt-Interdependenzen in einem Feld positionieren, das bisher wenig Berücksichtigung gefunden hat. Die Postsozialismusforschung stellt heute zweifellos ein sehr produktives Forschungsfeld dar, in dem jedoch politik- und wirtschaftswissenschaftliche Studien dominieren, und in dem auf Mittelasien fokussierte sozialwissenschaftliche Arbeiten meist im Rahmen von *Area Studies* erfolgen. Innerhalb der Geographie findet einerseits eine verstärkte Hinwendung zu postsozialistischen Räumen statt, andererseits spielen Arbeiten zu Mittelasien derzeit eine eher marginale Rolle. Die inzwischen in größerer Anzahl durchgeführten physisch-geographischen Studien in Mittelasien sind hiervon auszuklammern, da in diesen Fällen der postsozialistische Raum weniger in seiner politischen und gesellschaftlichen Prägung von Interesse ist, sondern eine naturräumliche Arena für die Untersuchungen darstellt. Bewusst bleibt an dieser Stelle der Begriff der Transformationsforschung zunächst ausgeklammert, da die dahinter stehende Idee eines teleologischen, linearen Entwicklungsmodells problematisch ist. Ein kurzer Blick auf den ländlichen Raum Kirgistans, in dem seit einigen Jahren wieder Pferde zum Pflügen eingesetzt werden, verdeutlicht die Unzulänglichkeit einer solchen Vorstellung und die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Im Frühjahr 2007 machte ich die Beobachtung, wie sich ein Bauer beim Pflügen seines Feldes mit Hilfe eines Pferdes über sein Mobiltelefon mit seiner Schwester in Moskau über die neueste im kirgisischen Fernsehen ausgestrahlte brasilianische Telenovela unterhielt.

Neben der Nähe zur Postsozialismusforschung versteht sich die vorliegende Studie unter Berücksichtigung von Konzepten wie Verwundbarkeit, Resilienz und *Livelihood* sowie unter Einbezug postkolonialer Denkansätze auch als ein Beitrag zur geographischen Entwicklungsforschung. Denn die Probleme der Menschen in den postsozialistischen Staaten Mittelasiens sind heute in vielen Bereichen ähnlich gelagert wie für jene in der Peripherie „klassischer“ Entwicklungsländer.

Schließlich bildet das Verhältnis von Mensch und Umwelt einen Kernpunkt der Studie, die auf empirischer Datenerhebung basierend mit einem Fallbeispiel einen Beitrag zur geographischen Mensch-Umwelt-Forschung leisten möchte. Konkret wird der Analyserahmen der Politischen Ökologie angewendet und soll durch die spezifische Untersuchung im postsozialistischen Raum eine mögliche Erweiterung erfahren.

Die vorliegende Untersuchung ist in einer Weltregion verortet, die einen wichtigen Übergangsraum zwischen West und Ost darstellt und aufgrund ihres Ressourcenreichtums und ihrer Scharnierfunktion am Rande weltpolitisch bedeutender Konflikträume verstärkte Aufmerksamkeit auf sich zieht. Allerdings geht es in dieser Studie nicht um die globale Bedeutung der Großregion, sondern um eine Erweiterung der Kenntnisse zu postsozialistischen Transformationsprozessen um jene Gruppen und Regionen, die gewöhnlich als Letzte Aufmerksamkeit er-

fahren. Mit dieser auf Akteure, Institutionen und Management von Naturressourcen konzentrierten Arbeit soll ein Beitrag zum besseren Verständnis von postsozialistischen Transformations- und Dekolonialisierungsprozessen geleistet werden, da hierdurch verdeutlicht wird, was diese oft nur auf Herrschaftsebene betrachteten Wandlungen für die Menschen in den Peripherien konkret bedeuten.

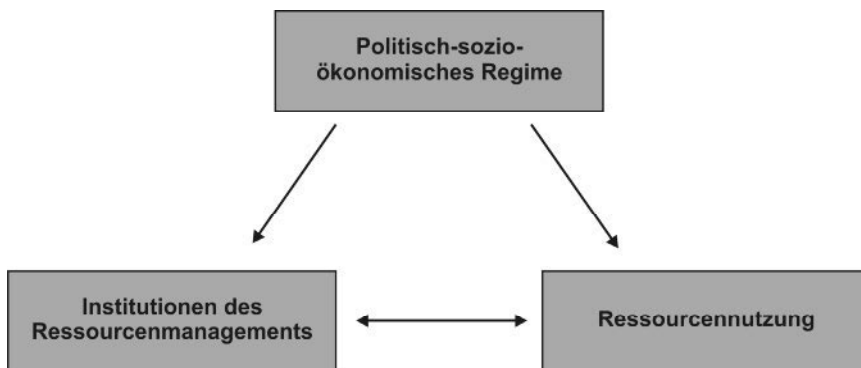
Der gegenwärtige als globales Problem definierte Umweltwandel muss als eine Folge aller weltweit in verschiedensten Kontexten sich ereignender Prozesse gesehen werden, die eingebettet sind in historische, politische und gesellschaftliche Kontexte und die in einem spezifischen naturräumlichen Umfeld stattfinden. Mit der Konzentration dieser Studie auf einen kleinen Raum werden zwar lokale Besonderheiten in idiographischer Weise hervorgehoben, allerdings ist nur durch solch eine Fokussierung ein tiefer gehendes Verständnis vergangener und gegenwärtiger Prozesse möglich. Gleichzeitig macht sie Problemkonstellationen sichtbar, die mit dem Umgang mit knappen Naturressourcen einhergehen und die auf andere Regionen mit Ressourcenmangel und unvorteilhaft gestalteten Nutzungsrechten übertragbar und damit erklärend sein können.

So soll die Studie letztlich auch aufzeigen, wie weltpolitische Ereignisse einerseits Auswirkungen auf periphere Räume und marginalisierte Gesellschaften haben, wie andererseits aber auch deren Situation und Handlungen Teil eines globalen Problems darstellen. Sie soll zeigen, wie vordergründig und irrig Statements über vermeintlich archaische Lebensweisen im heutigen Mittelasien sind. Dass sich Bewohner der Siedlung Arslanbob heutzutage regelmäßig im Herbst einem nicht unbeträchtlichen Risiko aussetzen und auf einen Walnussbaum klettern, um Nüsse herabzuschütteln – im Jahr 2007 kamen hierbei in diesem Ort vier Menschen zu Tode –, ist in keiner Weise ein Relikt prämoderner Handlungen, sondern Ergebnis historischer Entwicklungen, politischer Rahmenbedingungen und ökonomischer Nöte sowie individueller Fähigkeiten, die zusammen genommen ein durch Strukturen begrenztes Feld von Handlungsoptionen aufspannen.

1.1 FORSCHUNGSPROBLEM

Im Zentrum der vorliegenden Studie stehen die Interdependenzen zwischen politisch-sozioökonomischen Regimes, Institutionen des Ressourcenmanagements und der faktischen Ressourcennutzung. Die drei für Mittelasien besonders einschneidenden historischen Zäsuren, die Annektierung des Gebietes durch das russische Zarenreich 1876, die Oktoberrevolution 1917 und die Auflösung der Sowjetunion 1991, sowie die in diesem Zuge erfolgten systemischen Umbrüche und Transformationen von Politik, Ökonomie und Gesellschaft führten jeweils zu Restrukturierungen und Neudefinitionen von Besitz- und Nutzungsrechten sowie den sie steuernden Institutionen, zu Wahrnehmungsänderungen von Natur, Naturelementen und Umweltdiensten sowie zu Modifikationen des Land- und Naturressourcenmanagements. Für die vorliegende Studie spielen dabei die jüngsten postsozialistischen Transformations- und Globalisierungsprozesse eine herausragende Rolle, auf die sich der Großteil der empirischen Datenerhebung bezieht. Das For-

schungsproblem der vorliegenden Arbeit spannt sich somit in einem Dreieck wechselseitiger Beziehungen auf, dessen Ecken sich gegenseitig beeinflussende Komponenten bilden (Abb. 1.1). Damit soll der Zusammenhang zwischen den historisch sich wandelnden strukturellen Rahmenbedingungen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft mit ermöglichenden und beschränkenden Institutionen aufgezeigt werden. Letztere skizzieren wiederum maßgeblich den Handlungsspielraum betroffener Akteure, der zudem durch wirtschaftliche Nöte oder Begehrlichkeiten beeinflusst ist. Hierbei sind unter Akteuren jene an dem Verhältnis von Mensch und Umwelt unmittelbar oder mittelbar involvierten handelnden Menschen oder Gruppen zu verstehen, die sich in direkter Konfrontation mit der physischen Umwelt befinden oder indirekt durch Nachfrage oder die Ausgestaltung von Nutzungsregeln oder Zugangsrechten das Handeln beeinflussen.



© M. Schmidt 2013

Abb. 1.1 Interdependenzen zwischen politisch-sozioökonomischem Regime, Institutionen des Ressourcenmanagements und Ressourcennutzung

Ressourcen und Institutionen

Bevor die Forschungsfragen und -hypothesen vorgestellt werden, sollen zunächst zwei für diese Studie zentrale Kategorien näher erläutert werden – Ressource und Institution.

Die Hochgebirgsumwelt des Untersuchungsraums beinhaltet mannigfaltige mikroklimatische und geomorphologische Bedingungen und damit eine Vielfalt ökologischer Nischen. Abiotische und biotische Elemente sowie Örtlichkeiten werden in ihrer Materialität oder Funktion nur durch anthropogene Zuschreibungen zu Ressourcen. Menschen verleihen ihnen Wert, zeigen Interesse oder artikulieren eine Nachfrage nach spezifischen natürlichen Produkten, Umweltdiensten oder Territorien. Ressourcen sind demnach keine materiellen Beständigkeiten der Natur *an sich*, sondern vielmehr als kulturelle Wertschätzungen zu betrachten: „Resources are not; they become“ (ZIMMERMAN 1933). Sie sind somit als hybride Formen (*socio natures*) weder rein natürlich noch rein gesellschaftlich konstituiert

(SWYNGEDOUW 1999), vielmehr müssen sie als relational und aus sozialen Austauschbeziehungen hervorgehend angesehen werden. Das heißt, die Bewertung von Ressourcen ist unauflöslich mit gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Faktoren verwoben.

Grundsätzlich können Ressourcen in materielle und immaterielle unterschieden werden; GIDDENS (1988:316) etwa differenziert zwischen *allokativen* Ressourcen, die materielle Aspekte der Umwelt wie Rohstoffe, Reproduktionsmittel und produzierte Güter umfassen, sowie *autoritativen* Ressourcen, wozu die Organisation von Raum und Zeit, von Menschen und von Lebenschancen zählen. Unter Kenntnisnahme dieser Unterscheidungen bezieht sich der Begriff der Ressource im Folgenden meist auf materielle Aspekte und besonders auf Naturressourcen.

Naturressourcen oder natürliche Ressourcen sind das Produkt geologischer, hydrologischer und biologischer Prozesse, die anthropogene Bedürfnisse befriedigen und direkte Beiträge zum menschlichen Wohlbefinden liefern, wobei zu unterscheiden ist zwischen endlichen und erneuerbaren Ressourcen. Die endlichen oder erschöpfbaren Ressourcen wiederum können unterteilt werden in solche, die nicht zurück gewonnen werden können wie etwa Brennstoffe, und in recyclebare Ressourcen wie Metalle. Bei den erneuerbaren Ressourcen ist zu differenzieren, ob die Nutzung die Menge und/oder Qualität der Ressourcenbasis mindert oder nicht. Im erstgenannten Fall kann es zur Erschöpfung der Ressourcenbasis kommen, wenn die Kapazität der Erneuerung überschritten wird; mögliche Beispiele hierfür sind das Grundwasser oder der Bestand an Wildtieren oder Wildpflanzen (BRIDGE 2009:490).

Allerdings sind Ressourcen eng mit gesellschaftlichen Faktoren verbunden und eine dynamische Kategorie. So können ökonomische Liberalisierungsmaßnahmen, erleichterte Zugänglichkeiten oder intensivierete Austauschprozesse zu einer Änderung von Wertschätzung und Interessen an Ressourcen sowie zu einer Modifikation der steuernden Institutionen und des an bestimmten Ressourcen interessierten Akteursfeldes führen. Beispielsweise können mineralische Rohstoffe oder biologische Prozesse neu als Ressourcen begriffen werden und eine gesteigerte globale Wertschätzung erfahren, je nach Kenntnissen, ökonomischem Wert, gesellschaftlichen Normen und Erwartungen oder der Verfügbarkeit von Alternativen (BRIDGE 2009:491). Die Vorstellung, was als Ressource aufgefasst werden soll, ist partikulär und ignoriert vielfach andere Vorstellungen vom Wert von Ressourcen, wie ästhetische oder spirituelle.

Da Land und natürliche Ressourcen begrenzt sind, sind der Zugang zu ihnen sowie ihre Nutzung und Kontrolle durch verschiedene Akteure das Ergebnis politischer Aushandlungsprozesse, in denen sich Machverhältnisse manifestieren. Im Mittelpunkt der Analysen stehen also im Gegensatz zu neomalthusianischen Knappheitsszenarien weniger die Begrenztheit von Ressourcen als vielmehr die soziopolitischen Verhältnisse, die als konfliktfördernde oder entwicklungshemmende Faktoren den Wert von Ressourcen definieren sowie Zugang und Verfügbarkeit steuern.

Institutionen liegen den meisten Mensch-Umwelt-Interaktionen zugrunde, sie legitimieren und prägen die Nutzung von Land und Naturressourcen (BROMLEY

1991). Institutionelle Arrangements bestimmen den Zugang zu Ressourcen und legen fest, wie und von wem verfügbare Ressourcen genutzt werden können. Insbesondere die Arbeiten der Neuen Institutionenökonomie sowie der *Common Property Theory* verdeutlichen, inwieweit institutionelle Arrangements die Nutzung von Land und Ressourcen und damit den Zustand der Umwelt beeinflussen und zum Umweltwandel beitragen (CIRIACY-WANTRUP & BISHOP 1975; NORTH 1986, 1990, 1991; MCCAY & ACHESON 1987; BERKES 1989; OSTROM 1990; BROMLEY 1991; FEENY et al. 1990; OSTROM et al. 1999, 2002). So betont die Common-Property-Literatur die vermittelnde Kraft von Institutionen zwischen Gesellschaft und natürlichen Ressourcen (OSTROM 1990). Dabei ist der Begriff der Institution ein durchaus umstrittenes Konzept. NORTH (1991:97) definiert Institutionen als „humanly devised constraints that structure political, economic and social interaction“ und „consist of both informal constraints (sanctions, taboos, customs, traditions and codes of conduct) and formal rules (constitutions, laws and property rights).“ OSTROM (1992) sieht Institutionen als „the set of rules actually used [...] by a set of individuals to organise repetitive activities that produce outcomes affecting the individuals and potentially affecting others.“ Nach weniger strukturellen Definitionen sind Institution einfach vorhersehbare und sich wiederholende Muster (FEENY et al. 1990; LEACH et al. 1999:240) oder gesellschaftlich konstruierte und geteilte Bedeutungen und Praktiken (NORTH 1991). GIDDENS (1986:8) betont die zeitliche Dimension und definiert Institutionen als „commonly adopted practises which persist in recognisably similar forms across generations.“

In diesen Definitionen werden Organisationen selbst nicht als Institutionen betrachtet, sondern als „players, or groups of individuals bound together by some common purpose to achieve objectives“ (NORTH 1990:5). SEN (1981) bezieht den Begriff der Institution jedoch auch auf Organisationen; entsprechend sind in der vorliegenden Studie unter Institutionen sowohl die „rules of the game“ (NORTH 1990) als auch die Instanzen und Organisationen zu verstehen, welche die Spielregeln aufstellen und überwachen.

Demnach zählen zu Institutionen mit formalem Charakter neben den staatlich kodierten Eigentums- und Zugangsrechten auch gesetzgebende Parlamente, staatliche Administrationen oder repräsentative Räte, die gleichwohl auch als Akteure aufzufassen sind. Informelle Institutionen umfassen sowohl Interessengruppen, Ältesten- und Frauenräte als auch lokale Nutzungsregelungen oder gesellschaftliche Konventionen von Macht, Respekt, Vertrauen und Legitimität, die lokal sehr differenziert ausgebildet sein können. Institutionen strukturieren das gesellschaftliche Leben in Raum und Zeit. Gesellschaften entwickeln Institutionen, die ihr Zusammenleben erleichtern und möglichst optimieren, wobei die Aushandlung von Institutionen ein hoch politischer Prozess ist. In diesem Sinne regeln Institutionen auch die Nutzung von Land und Naturressourcen.

In dynamischen Phasen soziopolitischer Transformation, aber auch aufgrund von Bevölkerungswachstum oder technologischen und wirtschaftlichen Entwicklungen müssen Institutionen angepasst werden, wobei die aktive Umgestaltung von Institutionen vielfach entweder träge oder aber in einem Aushandlungsprozess erfolgt, bei dem Partikularinteressen häufig gegenüber dem Gemeinwohl

dienenden Interessen dominieren und es somit zu einem „institutionellen Mangel“ kommt. Die Folgen können illegale Landnahme, Aneignung von Ressourcen oder unregelmäßige Ressourcenausbeutung mit negativen Auswirkungen auf Umwelt und *Livelihoods* sein. Politische oder ökonomische Transformationen können auch eine Reduktion der institutionellen Resilienz nach sich ziehen, wobei hierunter die Fähigkeit der Institutionen zu verstehen ist, externe Spannungen und Belastungen zu bewältigen.

Für die vorliegende Studie ist die Berücksichtigung der im Laufe der Geschichte immer wieder veränderten *Property Rights*, der Eigentums- und Nutzungsrechte, unabdingbar. So betont BLOMLEY (2005:127) die Notwendigkeit für Geographen, „to take property seriously, exploring the effects of the dominant model within the world, as well as uncovering the much more interesting and complicated realities of property.“ Eigentums- und Nutzungsrechte manifestieren sich räumlich, sie schaffen Orte, strukturieren und gestalten Landschaften, determinieren Grenzen und legen fest, wer zu bestimmten Orten gehört und wer Grenzen überschreiten darf oder nicht. Institutionen sind somit kein neutraler Gestalter von Raum, sondern ein machtvolles Mittel der Raumproduktion.

Dabei beschränkt sich die Analyse von Eigentums- und Nutzungsrechten nicht auf die Frage von Eigentum und Besitz, sondern auf ein Bündel von Rechtstiteln, die Rechte und Pflichten bei der Nutzung von Land und Naturressourcen definieren (BLOMLEY 1991). Hierzu gehören nach SCHLAGER & OSTROM (1992) a) das Recht auf Zugang (*access*), d.h. ein definiertes Gebiet zu betreten und es für Zwecke zu nutzen, die keine Ressourcenentnahme beinhalten (z.B. Erholung, Schutzfunktion); b) das Recht, Ressourcen oder Produkte eines Ressourcensystems zu entnehmen (*withdrawal*); c) das Recht, interne Nutzungsmuster zu regulieren und die Ressource zu verändern (*management*); d) das Recht festzulegen, wer Zugangs- und Entnahmerechte erhält, und wie diese Rechte übertragen werden können (*exclusion*); sowie e) das Recht, Zugangs-, Nutzungs- und Managementrechte zu veräußern (*alienation*).

*Property Regimes*¹ bzw. Eigentumsrechte an Land und Naturressourcen können ausgestaltet sein a) als *Open-Access (res nullius)*: das Nutzungsrecht an Ressourcen ist weder exklusiv noch übertragbar, es besteht freier Zugang für alle; b) als Staatseigentum (*res publica*): das Management erfolgt durch den Nationalstaat, die Nutzungs- und Zugangsrechte sind häufig nicht spezifiziert; c) als gemeinschaftliches oder Kommunaleigentum (Allmende) (*res communes*): die Nutzungsrechte werden von den Nutzergruppen kontrolliert; oder d) als Privateigentum: ein Individuum oder eine Körperschaft verfügt über das Recht, andere auszuschließen und die Nutzung der Ressource zu regulieren (BERKES 1989:10). Hierbei ist grundsätzlich zu berücksichtigen, dass die „westliche“ Sichtweise auf Eigentumsrechte dazu tendiert, Eigentum als ein Mittel der Ausbeutung und Nut-

1 DEKKER (2003:17) definiert *Property Regime* als „complex of rules, principles, and procedures that in a specific community or society regulate legitimate control over, access to, and conditions of use of the means of existence and of production (resources), as well as the acquisition and transfer of such resources“; vgl. auch FOREST (2000), BLOMLEY et al. (2001).

zung für private Zwecke zu sehen und weniger in seiner Funktion für die Etablierung gesellschaftlicher Sicherheit (DEKKER 2003:18).

Die Bedeutung von Zugangs-, Verfügungs-, Nutzungs- oder Eigentumsrechten stellen auch SEN (1981) und LEACH et al. (1999) in ihrem *Entitlement*-Ansatz heraus, in dem sie aufzeigen, wie Individuen und gesellschaftliche Gruppen mit unterschiedlichen Zugangsrechten zu Naturressourcen ausgestattet sind und wie Institutionen auf verschiedenen Ebenen die Kontrolle über Ressourcen beeinflussen. Verfügungsrechte über und Zugangsmöglichkeiten zu Ressourcen gelten als maßgeblich für den Grad sozialer Verwundbarkeit gegenüber gesellschaftlichen, sozioökonomischen und ökologischen Veränderungen. Somit werden die spezifischen Muster von Ressourcenausstattung und -nutzung sowie die Regelungen des Zugangs zu Ressourcen zu zentralen Analysekatégorien.

1.2 FRAGESTELLUNG UND AUFBAU DER ARBEIT

Angesichts der zuvor formulierten Prämisse ist es evident und Teil der gestellten Aufgabe, den Wandel der Institutionen der Ressourcenmanagements sowie die tatsächliche Nutzung der Ressourcen im Zusammenhang mit den multiplen historischen Transformationen zu betrachten. Das Ziel der Analyse besteht darin, die lokalen Land- und Naturressourcen als Objekte unterschiedlicher Interessen zu begreifen und analytisch das sich im historischen Verlauf ändernde Feld der Akteure mit ihren divergierenden Interessen, Handlungsoptionen und -restriktionen sowie die sich wandelnden Institutionen herauszuarbeiten. Voraussetzung hierfür ist eine Analyse der jeweiligen politischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen und deren Veränderung durch die genannten historischen Zäsuren. Dabei zählen zu den die Untersuchung konstituierenden Feldern etwa die staatliche Aneignung von Land und Naturressourcen, Sedentarisierung der kirgisischen Nomaden, Kollektivierung von Vieh, administrative Ordnungen und Reorganismierungen, Missbrauch politischer Positionen und Entscheidungskompetenzen, Entwicklung von Nutzungs- und Schutzkonzepten, Erosion staatlicher Sicherungssysteme sowie ökonomische Privatisierungs- und Liberalisierungsmaßnahmen. Für die im Untersuchungsgebiet lebende Bevölkerung erhält die in der Studie angesprochene Problematik besondere Relevanz vor dem Hintergrund der Prozesse von politischer Umstrukturierung, ökonomischem Niedergang und gesellschaftlicher Verunsicherung, die mit der Auflösung der UdSSR verbundenen waren. Hierdurch ergibt sich die Notwendigkeit der Neuausrichtung individueller Überlebensstrategien, in denen den lokalen Land- und Naturressourcen eine neue Bedeutung zukommt. Hinzu treten auch auf die lokale Ebene ausstrahlende Prozesse einer sich beschleunigenden Globalisierung sowie einer gesellschaftlichen Fragmentierung aufgrund zunehmender Individualisierung, sozioökonomischer Stratifizierung und ethnischer Rivalitäten.

Ein Ziel der Analyse ist es zu verstehen, wie sich durch reziproke Interdependenzen von politischen, ökonomischen, soziokulturellen und ökologischen Strukturen und Entwicklungen spezifische Regime des Land- und Naturressourcenma-

agements ausbilden. Am Beispiel des Gebiets der Walnuss-Wildobstwälder Kirgistans sollen das Netz der beteiligten Akteure und deren Interessen, die regulierenden Institutionen sowie die tatsächlichen Management- und Nutzungspraxen in diachroner Weise dargestellt werden (vgl. Abb. 1.2).

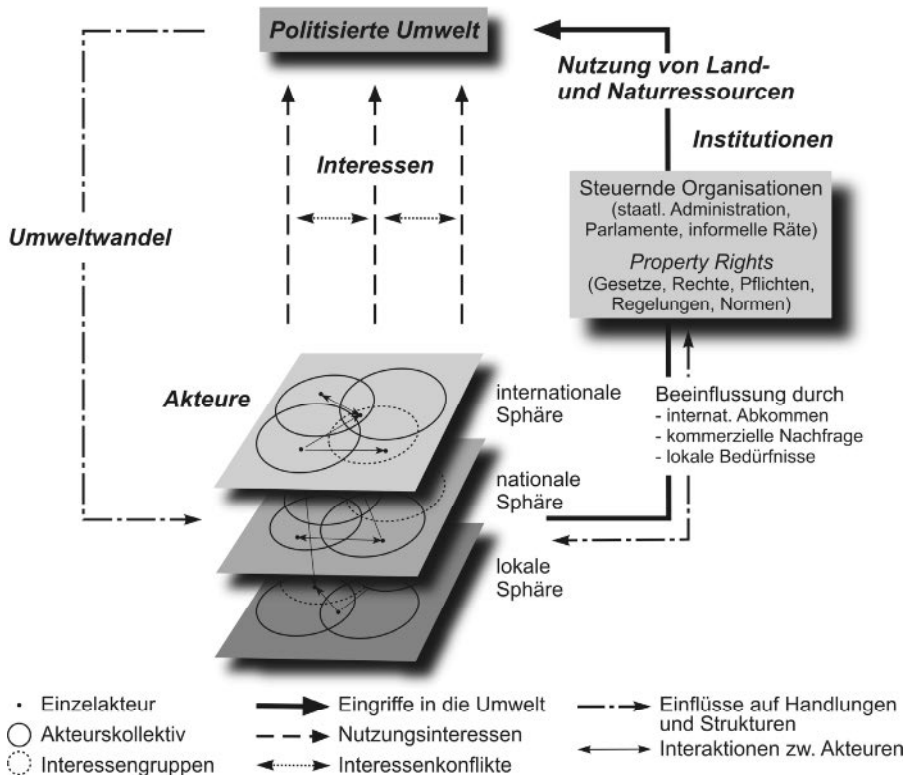


Abb. 1.2 Politisch-ökologisches Analyseschema

Hierbei ergeben sich folgende, die Analyse leitende Forschungsfragen:

- Welche Institutionen (Besitz-, Zugangsrechte, Kontrollinstanzen etc.) regeln die Nutzung von Land und Naturressourcen im Gebiet der Walnuss-Wildobstwälder Kirgistans?
- Wie sind die Institutionen definiert und verhandelt? Stehen staatliche und autochthone Institutionen in einem Komplementär- oder Konkurrenzverhältnis?
- Treten nach politischen Umbrüchen institutionelle Mangelsituationen ein?
- Welche Akteure sind am Management der Land- und Naturressourcen in den entsprechenden historischen Phasen involviert und welche Handlungsoptionen bieten sich ihnen?

- Welche politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen, kulturellen und ökologischen Interessen an Land- und Naturressourcen bestehen und werden von den unterschiedlichen Akteuren artikuliert?
- Welche Funktionen kommen Land- und Naturressourcen unter dem jeweils herrschenden politischen System zu?
- Welche Narrative bestimmen den Umgang mit Umwelt zur jeweiligen Herrschaftsperiode?
- Inwiefern treten Verfügungs- und Verteilungskämpfe zwischen unterschiedlichen Akteursgruppen auf und welche Akteure können sich hierbei durchsetzen?
- Wie haben sich Management und Nutzung der Land- und Naturressourcen verändert?
- Welche politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vorstellungen und Strukturen liegen den jeweiligen Strategien des Ressourcenmanagements zugrunde?
- Inwieweit wurden und werden lokale Nutzungsmuster von internationaler, nationaler oder regionaler Seite beeinflusst?
- Welche *Livelihood*-Strategien verfolgt gegenwärtig die lokale Bevölkerung?

Die zentralen Hypothesen der Arbeit lauten wie folgt:

- Politische Herrschaftsverhältnisse und Wirtschaftssysteme bestimmen maßgeblich Management und Nutzung lokaler Land- und Naturressourcen; in Phasen politischer Umbrüche treten institutionelle Mangelsituationen auf.
- Gegenwärtige Muster des Ressourcenmanagements sind sowohl kolonial als auch sozialistisch geprägt und beeinflusst von globaler Nachfrage und westlich dominierten Vorstellungen von Natur und Umwelt.
- Für die Mehrheit der Menschen in der Peripherie Kirgistans sind gegenwärtige post-sowjetische Transformationsprozesse mit Verarmung und Marginalisierung verbunden.
- Lokalen Ressourcen kommt heute für die Sicherung des Lebensunterhalts eine größere Bedeutung zu, was eine verstärkte Degradation der Naturressourcen zur Folge hat.

Die vorliegende Studie gliedert sich in sechs Kapitel. Das erste Kapitel dient der Einführung und Hinführung zur Thematik, in der die Problem- und Fragestellungen skizziert werden. Im zweiten Kapitel werden die theoretischen Hintergründe beleuchtet und Bausteine für eine *Postsozialistische Politische Ökologie* zusammengetragen. Dabei erscheint es notwendig, einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung und Charakteristika der Politischen Ökologie und der ihr vorausgegangenen und als konstituierend anzusehenden Strömungen der Mensch-Umwelt-Forschung zu liefern ehe die Besonderheiten des postsozialistischen Raumes dargestellt und die hieraus abzuleitenden Anforderungen an eine Politische Ökologie im postsozialistischen Raum aufgezeigt werden. Nachfolgend werden Konzept und Kennzeichen des dominierenden Transformationsparadigmas ausführlich erörtert und anschließend dekonstruiert, um die Begrenztheit dieses Paradigmas aufzuzeigen. Die vorsowjetische koloniale Vergangenheit Mittelasiens sowie unverkennbare koloniale Elemente des Sowjetsystems lassen es not-

wendig erscheinen, einen Blick auf die Postkolonialismusforschung zu werfen und Ideen für geographische Studien im postkolonial-postsozialistischen Mittelasien zu entlehnen.

Das Mensch-Umwelt-Verhältnis in Mittelasien steht im Zentrum der folgenden drei Hauptkapitel, die chronologisch die historischen Phasen vom Khanat von Kokand über den russisch-zaristischen Kolonialismus und den über sieben Dekaden währenden sowjetischen Sozialismus bis zum gegenwärtigen Postsozialismus thematisieren. Zum Verständnis der jeweiligen politisch-sozio-ökonomischen Regimes werden historisch bedeutende Ereignisse angesprochen ehe die für das Mensch-Umwelt-Verhältnis prägenden institutionellen Rahmungen und der Umgang mit Land- und Naturressourcen analysiert werden. In Anbetracht der Quellenlage beziehen sich die Ausführungen zu den beiden älteren Phasen auf eine größere räumliche Maßstabsebene, weil Daten und Informationen zum eigentlichen Untersuchungsgebiet der Nusswälder des südwestlichen Tien Schan aus dieser Zeit kaum erschlossen werden konnten. In den beiden jüngeren historischen Phasen liefert dagegen ein detailliertes Bild des besonderen Falls Grundlage für Verallgemeinerungen zum Verständnis von Sozialismus und Postsozialismus in Mittelasien. Zusätzlich zu den Analysen von Institutionen, Akteuren und Interessen an den diversen Forstressourcen bilden die gegenwärtigen Lebenssicherungsstrategien der lokalen Bevölkerung einen Schwerpunkt dieser Erörterungen. Das Fazit greift die eingangs aufgestellten Hypothesen auf und bewertet den gewählten Analyserahmen.

2 BAUSTEINE FÜR EINE POLITISCHE ÖKOLOGIE DES POSTSOZIALISMUS

2.1 MENSCH-UMWELT-FORSCHUNG UND POLITISCHE ÖKOLOGIE

Die Wahrnehmung von Naturräumen und Umweltelementen, Umweltwissen und Interpretationen biophysischer Entitäten, deren anthropogene Nutzung und materielle Aneignung wie auch Regelungen über Zugang und Nutzung von als solche definierter Naturressourcen unterliegen einem historischen Wandel und sind maßgeblich durch gesellschaftliche, politische und ökonomische Prozesse und Strukturen geprägt. Folglich sind Transformationen der Umwelt maßgeblich Folge menschlicher Handlungen, und zwar nicht nur im unmittelbaren Kontakt von Mensch und Umwelt auf lokaler Ebene, sondern auch mittelbar durch Handlungen und Entscheidungen von Akteuren auf anderen räumlichen Ebenen. Zugleich zeigt sich darin die Konstruiertheit von Umwelt. Denn biophysische Entitäten können zwar nach in dominierenden Wissensdiskursen festgelegten Methoden und Systemen in positivistischer Weise erfasst, vermessen und analysiert werden, bedeuten jedoch im Sinne subjektiver Weltwahrnehmung für jeden Menschen etwas anderes. Ein Wald kann beispielsweise als auszubeutende Ressourcenquelle, als Refugium bestimmter Tier- und Pflanzenarten, als Quelle der Inspiration oder als Erholungsraum gesehen werden.

Eine solche Vorstellung von Umwelt und Umweltanalyse korrespondiert mit dem Forschungsansatz der Politischen Ökologie, dem als Analyserahmen ein zentraler Stellenwert innerhalb dieser Abhandlung zukommt. Dieses auf Piers BLAIKIE und Harold BROOKFIELD (1987) zurückgehende Forschungskonzept betont sowohl die Konstruiertheit als auch die Politikgeladenheit von Umwelt und berücksichtigt die räumliche Mehrdimensionalität von Akteuren, deren Interessen und Handlungen wie auch die Notwendigkeit historischer und ethnographischer Analyse in Kombination mit Kritik an bestehenden ökonomischen Rahmenbedingungen. Demnach können anthropogen induzierte Veränderungen oder Degradationen von Ökosystemen nicht verstanden werden ohne Betrachtung der politischen und wirtschaftlichen Strukturen und Institutionen, in denen diese Transformationen eingebettet sind. Ziel politisch-ökologischer Studien ist die Analyse und Erklärung von Umweltveränderungen und -degradation sowie den dafür verantwortlichen Ursachen. Dies beinhaltet die Untersuchung von Umweltkonflikten und den Verteilungs- und Machtkämpfen unterschiedlicher Interessengruppen um natürliche Ressourcen auf verschiedenen Handlungsebenen.

Der Ansatz der Politischen Ökologie erscheint hierbei als besonders geeignet, da er sowohl eine räumliche als auch eine zeitliche Tiefe aufweist, was angesichts der zuvor proklamierten Notwendigkeit zur Betrachtung der verschiedenen historischen Zäsuren dringend geboten erscheint. Des Weiteren stehen sowohl die Ak-

teure, deren Intentionen und Handlungsoptionen als auch die regelnden Institutionen sowie vergangene, gegenwärtige und potentielle Konflikte im Fokus politisch-ökologischer Studien. Schließlich ist die Vorstellung von BLAIKIE (1995), wonach die Umwelt als „Schlachtfeld“ divergierender Interessen gesehen wird, auf dem um Zugangsrechte und Nutzung von Naturressourcen gerungen wird, als notwendige Prämisse der vorliegenden Arbeit zu betrachten.

2.1.1 Traditionen der Mensch-Umwelt-Forschung in der Geographie

Die vor etwa dreißig Jahren begründete Politische Ökologie beschäftigt sich mit den Wechselwirkungen von menschlichen Handlungen und deren ökologischen Auswirkungen unter expliziter Betrachtung der diesem Wechselspiel zugrundeliegenden gesellschaftlichen und politischen Machtverhältnisse. Als Analysekonzept zur Erklärung von Umweltdegradation und zur Aufdeckung der damit verknüpften institutionellen Regelungen sowie kontroversen Diskursen über die Bedeutung und den Wert von Natur und Umwelt kommt ihr eine große Bedeutung auch innerhalb der Geographie zu. Die Geographie ist es auch, die als eine der konstituierenden Disziplinen für die Politische Ökologie gesehen werden kann. Das Verhältnis von Mensch und Umwelt, die Wechselwirkungen von Gesellschaft und Natur zählen seit der Begründung der wissenschaftlichen Geographie zu ihrem Kernbereich. In allen vergangenen Dekaden beschäftigten sich Geographen mit den wechselseitigen Einflüssen von Mensch und Umwelt. Heute zirkulieren in der Geographie oder in verwandten Gesellschaftswissenschaften, insbesondere nach dem so genannten *spatial turn*, unterschiedliche Forschungsansätze, die sich explizit einer integrativen Betrachtung sowohl der physischen Welt als auch der sozialen Sphäre widmen, wie etwa die Humanökologie, die *Cultural Ecology*, die Soziale Ökologie oder die Politische Ökologie. Ehe die Politische Ökologie als Analyserahmen für diese Abhandlung begründet wird, soll deshalb zunächst ein Blick auf Mensch-Umwelt-Ansätze innerhalb oder am Rande der Geographie geworfen werden, die im weitesten Sinne als Vorläufer, zumindest aber als Bausteine der Politischen Ökologie zu sehen sind.

Frühe Denkansätze zum Verhältnis von Mensch und Umwelt

Das Verhältnis von menschlicher Gesellschaft und natürlicher Umwelt galt bereits in der Antike als Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen. So versuchten Gelehrte unter anderem die Kausalbeziehungen zwischen Umwelt und Kultur nachzuweisen, und Hippokrates untersuchte vom medizinischen Standpunkt aus den Einfluss des Klimas auf den Menschen (HETTNER 1947:35). Im Zentrum der Überlegungen zum Mensch-Umwelt-Verhältnis standen bei den Denkern vergangener Jahrhunderte die Fragen, ob die Erde eine zweckmäßige Kreation sei, inwieweit Klima und physische Umwelt den moralischen und sozialen Charakter von Individuen und Kulturen beeinflusse und in welcher Weise die Menschheit

das Gesicht der Erde gegenüber einem hypothetisch unberührten Zustand verändern (GLACKEN 1967).

Fundamental bedeutsam für die Betrachtung des Mensch-Umwelt-Verhältnisses war die Arbeit des britischen Nationalökonom und Sozialphilosophen Thomas Robert MALTHUS, der in seiner Abhandlung *An Essay on the Principle of Population* (1798) einen direkten Zusammenhang zwischen Bevölkerung und ökonomischem Potenzial des Erdraums konstatierte und damit eine Theorie zur Tragfähigkeit der Erde entwickelte. Demnach wachse die globale Bevölkerungszahl in geometrischer Reihe, während die weltweite Nahrungsmittelproduktion nur eine arithmetische Steigerungsrate aufweise, womit Malthus das menschliche Reproduktionsvermögen für ungleich größer erachtete als das Potenzial des Bodens, Nahrungsmittel zu liefern. Sein aus dieser Prämisse abgeleitetes „Naturgesetz“ besagt, dass die steigende Bevölkerungszahl unweigerlich das Nahrungsangebot erschöpfen müsse. MALTHUS sah somit die verfügbaren Naturressourcen als das Bevölkerungswachstum limitierende Faktoren. Obgleich seine politischen Implikationen sozial diskriminierend waren und sein „Naturgesetz“ durch die Geschichte vielfach widerlegt wurde, hält die Wirkmächtigkeit dieser Theorie bis heute an. Zahlreiche Wissenschaftler sind im Sinne eines Neo-Malthusianismus noch heute von der Richtigkeit seiner Thesen überzeugt und prognostizieren eine Bevölkerungskatastrophe.

Eine differenzierte Ansicht zu den Wechselwirkungen und -beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft vermittelte Alexander von HUMBOLDT (1808; 1845-1862), der durch seine umfangreichen Studien in Südamerika zu der Auffassung gelangte, dass sich der Mensch an die Umwelt anpassen müsse, aber durch sein Verhalten die natürliche Umwelt auch maßgeblich beeinflusse. Eine Ansicht, die mit dem Aufkommen des Geodeterminismus wieder in Vergessenheit geriet. Ferner suchte HUMBOLDT die Gründe für Armut, Unterentwicklung und Umweltzerstörung eher in der politischen Geschichte der Regionen, etwa im kolonialen Wirtschaftssystem, als in den autochthonen Praktiken oder Charakteristika verschiedener Ethnien.

Während HUMBOLDT den Fokus auf Naturbetrachtung und Naturbeschreibung legte, wandte sich Carl RITTER, der Begründer der Regionalen Geographie, verstärkt dem Wirken des Menschen auf der Erde zu, betonte dabei aber ebenfalls das reziproke Verhältnis von Mensch und Natur:

„Die Erde und ihre Bewohner stehen in der genauesten Wechselverbindung und ein Theil läßt sich ohne den anderen nicht in allen seinen Verhältnissen getreu darstellen. Daher werden Geschichte und Geographie immer unzertrennliche Gefährten bleiben müssen. Das Land wirkt auf die Bewohner und die Bewohner auf das Land.“ (RITTER 1804/1807; zitiert nach EHLERS 2008:184)

Als wesentliches Ziel der Geographie sah RITTER das Aufzeigen der wechselseitigen Beziehungen zwischen Mensch und Natur. Sowohl Humboldt als auch Ritter bekannten sich zur Einheit von Natur und Kultur, von Mensch und Umwelt und nutzten als methodisches Vehikel die Metapher eines Naturgemäldes (EHLERS 2008:189). Neben der Herausstellung idiographischer Besonderheiten verwies

RITTER (1852:3) aber auch auf die Abhängigkeit des Menschen von naturräumlichen Bedingungen, den Einfluss der Natur auf die Völker und damit auf die „Völker-, Staats- und Menschengeschichte“ und bereitete so der Lehre von der Naturbedingtheit des Menschen den Weg.

Geodeterministische Phase

Mit der Frage des Einflusses der Natur auf das kulturelle Schaffen der Menschen beschäftigten sich in der Folge über viele Dekaden hinweg zahlreiche Geographen. Dabei dominierte bis weit in das 20. Jahrhundert hinein, beeinflusst durch den Positivismus und die naturwissenschaftlich-kausale Denkweise dieser Zeit, der Gedanke des Natur- oder Umweltdeterminismus. Demnach prägen physiogeographische Gegebenheiten, insbesondere das Klima, nicht nur die äußere Erscheinung von Menschen, wie die Hautfarbe, sondern auch das Wirtschaftsverhalten, das kulturelle Leben und die Sozialstrukturen. Der Landesnatur wird ein kausaler Zwang auf den Menschen unterstellt und die Abhängigkeit des Menschen, seiner Kultur und Wirtschaft von den Naturbedingungen postuliert. Dagegen blieb der Einfluss der Menschen auf die Natur weitgehend unbeachtet.

Der Idee des Geodeterminismus folgte weitgehend auch Friedrich RATZEL, doch interpretiert er die Natur-Mensch-Beziehung nicht ausschließlich unilinear, sondern erkennt die prägende Rolle des Menschen auf den Erdräum ebenfalls an:

„Wie folgenreich ist ferner die Thatsache, dass [die Menschheit] durch dauernde Werke die Erde (...) verändert bzw. bereichert, (...) kurz in ergreifendster Weise das Antlitz der Erde verändert!“ (RATZEL 1882:21)

An anderer Stelle scheint RATZEL (1882:49) mit der determinierenden Rolle der Natur über den Menschen zu ringen. Diese Dominanz könne seiner Ansicht nach durch starken Volkswillen überwunden werden, womit er ein rassistisches Deutungsmuster vorschlägt, das eine Überlegenheit respektive Unterlegenheit einzelner „Rassen“ aufgrund bestimmter Umwelteinflüsse postuliert. Die Behauptung, wonach „der Mensch hauptsächlich ein Produkt seiner Umgebungen sei“, hält RATZEL (1882:63) für übertrieben, doch er greift mit der Frage, ob mit „dem Wachsen der Kultur die Naturbedingungen“ abnehmen (RATZEL 1882:86), eine wichtige und noch heute aktuelle Fragestellung auf.

Die Denkweise des Umweltdeterminismus dominierte auch im englischsprachigen Raum die Geographie. Wichtigste Vertreter waren Halford MACKINDER, Ellen SEMPLE und Elsworth HUNTINGTON. Welche kruden Formen deren Theorien von der Bedingtheit menschlichen Handelns aufgrund naturräumlicher Voraussetzungen annehmen konnten, verdeutlicht folgendes Zitat:

„The climate of many countries seems to be one of the great reasons why idleness, dishonesty, immorality, stupidity, and weakness of will prevail.“ (HUNTINGTON 1915:294)

Solche Argumente lieferten zugleich Erklärungen und Rechtfertigungen für das imperiale Vorgehen der europäischen Kolonialmächte und legitimierten sozial-